

Michael N. Ebertz / Lucia Segler

Orden und Säkularisierung. Ergebnisse aus Befragungen von Mendikanten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. (Kultur und Religion in Europa, 10) Münster (LIT Verlag) 2015, 213 S. ISBN 978-3-643-12942-0.

Die Kapuziner und Dominikaner der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster und des Instituts M.-Dominique Chenu (Berlin) untersuchen in einem großangelegten Forschungsprojekt das Phänomen der Säkularisierung in Europa. Sie sehen darin eine Herausforderung und Chance für die Kirchen, besonders auch die Orden. Teil dieses Projekts war eine Umfrage unter Mitgliedern der männli-

chen Mendikantenorden im deutschen Sprachraum, die von Michael N. Ebertz und Lucia Segler durchgeführt wurde und aus Einzel- und Gruppeninterviews sowie Fragebögen bestand. Grundlage der Studie sind im Jahr 2013 geführte 20 leitfadengestützte Einzel- und Gruppeninterviews, ergänzt durch die Befragung von 1054 Mitgliedern der Serviten, Karmeliten, Dominikaner, Augustiner, Kapuziner und Franziskaner mit einer Rücklaufquote von 28,1%. Der vorliegende Band dokumentiert die Ergebnisse dieser Befragungen.

Ausgangspunkt sind unterschiedliche Wahrnehmung von Welt (wertneutral, positiv oder negativ) und Säkularisierung, worunter Entkirchlichung, Entchristlichung oder „Bedeutungsschwund von Religionen und Religiosität überhaupt“ (21) zu fassen sein können. Die Säkularisierung zeige sich, so die theoretischen Vorgaben, auf der Ebene der Einzelperson, der Kultur (Werte, Normen etc.) und der Sozialstruktur (Staat, Wirtschaft etc.). Von ihrem Sozialprofil weisen jedoch die befragten Mendikanten eher eine starke Kirchlichkeit und Religiosität auf, zwar in kritischer Verbundenheit mit der Institution Kirche, doch hoher Identifikation mit ihrem Orden und dessen religiöser Praxis. Die Befragten grenzen sich auch von benachbarten Orden ab. Die älteste Alterskohorte ist dem eigenen Orden gegenüber kritischer als die jüngeren.

Die „Welt“ sehen die meisten positiv. Das Kloster wird als Teil der Welt erlebt. Gerade die Jüngeren sehen die Welt als einen theologischen Ort, an dem Gottes Stimme für sie vernehmbar wird. Als

„mendikantische Konsensformel“ (119) bezeichnen Ebertz/Segler die Vorstellung von der Welt als Gottes guter Schöpfung. Doch die Äußerungen gehen so weit auseinander, dass die Autoren eine pluralistische Weltauffassung konstatieren mit sehr unterschiedlichen Akzentuierungen je nach Orden und Generationen.

Pluralisierung zeigt sich im individuellen Umgang mit dem Ideal der Gemeinschaft. Um „Dissonanzen“ zu reduzieren, wenden die Brüder unterschiedliche Strategien an. Spannungen können ausgehalten werden, die eigene Position kann aufgegeben werden, andere werden abgewertet, aber auch die eigene Person. Umgekehrt schaffen sich viele eigene Räume im Sinne von Nebenwelten, deuten ihre Bedürfnisse um oder dispensieren sich von gemeinsamen Verpflichtungen. Die Gemeinschaften akzeptieren in ihrer großen Mehrheit die Verschiedenheit der Brüder, verstehen ihren Weg als einen Weg des gemeinsamen Lernens, klammern aber auch zu einem beträchtlichen Teil Themen aus der Kommunikation aus.

Desiderate ergaben sich bei der Befragung unter anderem in der Frage der Klausur als Wunsch nach geschützten Räumen der Gemeinschaft, im Ausbau der Partizipation an Entscheidungsprozessen, in der Arbeitsverteilung. Die Verpflichtung von gemeinsamen Werten und Haltungen, etwa in Bezug auf das Tragen des Habits, wird von einer Mehrheit zufriedenstellend beurteilt. Die Vergewisserung über gemeinschaftliche Ideale möchte die Hälfte der Befragten profilieren. Die Leitung der Gemeinschaft wird akzeptiert, doch die Einbindung in

Beratungs- und Entscheidungsprozesse wird als Voraussetzung für eine stärkere Bereitschaft zum Gehorsam angesehen. Der Dialog als Konfliktlösungsverfahren spielt eine entscheidende Rolle. Mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten (Gütergemeinschaft, Gestellungsverträge etc.) sind die meisten zufrieden.

Ausbaumöglichkeiten sehen die Brüder in einer „Professionalisierung derjenigen Brüder, die leitende Positionen wahrnehmen“ (211) sowie in stärkerer spiritueller Kompetenz. Ebertz/Segler fassen diese Themen wie folgt zusammen: „Die Arbeit am gemeinschaftlichen Profil, am Ausbau von Gelegenheitsstrukturen zur Reflexion und Kultivierung gemeinschaftlicher Werte und ihrer Ausdrucksformen, im besonderen am Ausbau von Möglichkeiten der Verständigung über die subjektiven Deutungen der ‚evangelischen Räte‘ (Gehorsam, Keuschheit, Armut bzw. Einfachheit), die Bedeutung und Umsetzung des Wertes der Gastfreundschaft“ (212f.).

Sind die Mendikantenorden im deutschen Sprachraum säkularisiert? Das Ergebnis der Studie lässt Unterschiede zwischen den Orden erkennen. Es zeigt aber auch, dass die Mitglieder mit ihrer Gemeinschaft im Großen und Ganzen im Einklang leben. Revolutionäre Antworten wurden nicht gegeben bzw. fanden keine Mehrheit. „Nicht Säkularisierung, sondern religiöse Profilierung“ stellen Ebertz/Segler fest. Wie diese religiöse Profilierung aussehen würde, wenn noch deutlicher nach den jeweiligen Gottesbildern gefragt worden wäre, bleibt leider offen. Dem Welt-Begriff ist kein entspre-

chender Gottes-Begriff entgegen gesetzt. Dadurch würde sich wahrscheinlich noch ein tieferer Blick auf das Weltverhältnis der Ordensmänner eröffnen.

Joachim Schmiedl